

Name: Cordemann, R.H. Hptm.	ZS Nr. 1862	Bd. I	Vermerk:
katalogisiert Seite: 1 - 8 Sachkatalog:	Personen: Bredow, Kurt.v. Obst. Cordemann, R.H. Etzdorf, Walter. v. Gereke, Günther. Dr. RK f.ArbBeschaffg. Hitler, Adolf I " " II - 1. Straßer Straßer, Gregor. Mdr I " " " II - Schleicher " " " II - Cordemann " " " II - Hitler Schleicher, Kurt.v.Gen.		
katalogisiert Seite: 9 - 11 Sachkatalog:	Personen: Cordemann, R.H. Hitler, Adolf I Hitler, " II - 3. Röhmputsch Röhm, Ernst. StabsCh-SA I		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

Schwarze Schatten steigen  
auf. Gedanken zum Röhnpro-  
zeß. In: Mindener Tgbl. v.  
18.5.57

Bl. 9 - 11

78-1862-2

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

R.H.Cordemann  
Minden i.W.  
Gutenbergst.14

75-1862-3

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 38 <del>12</del> 67	Bost. 75 1862
Rep. -	Kat. v. Hei

Beitrag zu Thilo Vogelsang "Reichswehr, Staat und NSDAP".  
-----

Ich habe in dem für die spätere Entwicklung entscheidenden Winter 1932/33 hundertprozentig auf Schleicher gesetzt und - zusammen mit meinem Freunde Walter v. Etzdorf - aktiv mitgewirkt, um die Kombination Schleicher-Gregor Strasser zu einer festen politischen Basis auszubauen. Infolgedessen kenne ich Vorgänge und Details, die als Ergänzung, z.T. auch als Korrektur von Belang sein sollten. Leider bin ich auf mein Gedächtnis angewiesen, da ich alle Notizen aus jener Zeit vernichten mußte, bevor ich im Mai 45 aus Prag ausgewiesen wurde, wo ich dem Vorstand der Skodawerke angehört hatte.

Meine persönliche Beziehung zu Schleicher geht auf das Ende des ersten Weltkriegs zurück. Ich lernte ihn Anfang Mai 1919 kennen, als ich - damals Hauptmann i. Genst. - in Kolberg dem General Croener Vortrag über meine Tätigkeit als Ib (Transport-Genst. Offz.) bei der Mil. Miss. Konstantinopel und zuletzt beim Asienkorps zu halten hatte. Der Rücktransport der deutschen Truppen aus der Türkei war erst im April 19 zum Abschluß gekommen. Schleicher, damals noch Major und Leiter der Politischen Abteilung der OHL, war bei meinem Vortrag zugegen und nahm, als politische Themen berührt wurden, Interesse an meiner Erwägung, ob die russische Rote Armee unser Partner beim Widerstand gegen das drohende Versailler Dictat bzw. bei dessen späterer Paralyisierung werden könnte.

Auf Schleichers Veranlassung wurde ich der Abteilung Fremde Heere Ost zugeteilt, die wieder im alten Generaßstabs-Gebäude am Berliner Königsplatz arbeitete. Ich fand dort die vorgefasste Meinung vor, mit den Bolschewiken könnte es nicht lange dauern, und gewann Schleichers Assistenz, als ich die Ost-Lage skeptisch beurteilte und den westlichen Invasionstruppen die geringere Chance zusprach. Von Schleicher erfuhr ich, daß Seeckt der gleichen Ansicht sei. Beide haben dann Ende 1920 Verbindung mit den Russen aufgenommen, mit der bekannten Auswirkung.

Ich habe diese Wendung nicht mehr mitgemacht. Nachdem der Ver-

7.-1862-4

sailer Vertrag unterzeichnet worden war, verlor ich jede Lust, im künftigen Hunderttausend-Mann-Herr weiterzudienen. Schleicher fragte mich einmal freundschaftlich, was ich denn vorhätte. Antwort: ich wolle in die Politik. Worauf er: Sehr schön - ich bin schon drin! Er riete mir aber, mich vorher in der Wirtschaft umzutun, sonst könnte ich in der Politik nicht mitreden. Zehn Jahre hätte ich dafür Zeit. Solange würde Deutschland brauchen, um politisch wieder interessant zu werden. Dann möchte ich wieder Verbindung aufnehmen.

Diesen Rat habe ich befolgt. Typisch für Schleicher war sein Wort beim Abschied: Lassen Sie sich von der ganzen kaufmännischen Schweinerei bloß nicht imponieren! Er hatte seine Erfahrungen schon im Kriegsjahr gemacht, als er mit Greener gegen die Kriegsgewinnler kämpfte. Nach vorzüglicher Ausbildung bei der AEG und einigen Jahren im Ausland - Mexico, USA, Spanien - kam ich im Sommer 1930 nach Deutschland zurück, um mit der Politik ernst zu machen.

Augenblick und Umstände waren dafür günstig. Die Weltwirtschaftskrise war in vollem Gang, der Parlamentarismus am Ende seiner Kraft, die NSDAP groß im Kommen. Schleicher war inzwischen zum General und Chef des Ministeramts im RWM avanciert. Mit seinem Adlatus Oberst v. Bredow verband mich eine alte Frontserfreundschaft. Zwei Jahre lang hatten wir als Regts. Adjutanten Seite an Seite an der Westfront gestanden. Für Bredow war Schleicher der kommende Mann - für mich wurde er es nun auch.

Er hatte unsre OHL-Gespräche noch gut im Kopf und fragte mich nach der Septemberwahl, die den Nazis 109 Reichstagssitze eingebracht hatte, ob ich in der Partei für ihn spitzeln wolle. Sein Auftrag, auf eine kürzeste Formel gebracht, lautete: Mit wem von diesen Leuten wird man können, mit wem nicht. Ich sagte sofort zu und ging nach München ins eben fertiggestellte Braune Haus (April 31).

Dort Eingang zu finden war nicht schwer. Es wimmelte in der Partei von ehemaligen Offizieren. Ein anderer Kriegsfreund, Georg v. Detten (erschossen am 30.6.34) machte mich mit dem Dr. h. c. Otto Wagener bekannt, einstigem Generalstäbler und Leiter der von ihm begründeten "Wirtschaftspolitischen Abteilung". Auch er hatte sich in der Wirtschaft betätigt und unser Verhältnis ließ sich gut an. Ich trat als freiwilliger Mitarbeiter bei ihm ein,

behielt aber meinen Schleicher-Auftrag für mich. Ich lernte die Partei-Prominenz kennen und war mit meinem Urteil bald fertig. Im Herbst 31 besuchte ich Bredow in Berlin und meldete: Verschwinden müssen Hitler, Göring, Goebbels - mit den übrigen wird man können, insbesondere mit Gregor Strasser. Da ich gemerkt hatte, daß Wagener auf Hitler setzte und für meine Linie nicht zu haben war, machte ich Politik auf eigne Faust. Das taten viele - Wagener auch. So kam es, daß wir bei unsren Besuchen im RWM, wie auf den Seiten 267/269 und 275 geschildert, ohne von einander zu wissen verschiedene Standpunkte vertraten. Wagener arbeitete für Hitler, ich gegen Hitler für Strasser, was Bredow hätte durchschauen müssen. Mein Besuch am 6.IX.32 war nicht der erste dieser Art und Absicht. Ich stand seit Januar 32 mit Bredow in ständigem Kontakt, verkehrte in seiner Familie und die Kriegsfreundschaft blühte wieder auf.

Da die Ereignisse sich drängten und die Reichshauptstadt auch für die Partei zum Zentrum der Entscheidungen wurde, hatte ich mich von Wagener Ende 1931 nach Berlin versetzen lassen, wo er in der Straße am Karlsbad bereits ein Büro unterhielt, dessen Leiter ich wurde. Als solcher nahm ich durch Etzdorf Verbindung mit Gereke auf, jede Möglichkeit prüfend, um Stützen für eine Allianz Schleicher-Strasser zu finden. Solche fanden sich auch in Hans Zehrer's Tatkreis.

Ich war mir natürlich klar darüber, daß ich nicht der Einzige war, der solche Fäden spann, und es konnte mir nur recht sein, wenn das auch andre taten. Im Uebrigen war das RWM im Verkehr mit politischen Größen auf Mittelsmänner nicht mehr angewiesen. Immerhin glaube ich, daß wir - Etzdorf und ich - diejenigen waren, die das Problem Strasser richtig gesehen und konsequent angefasst haben. Wenn sich für alle diese Bestrebungen der Ausdruck "Spaltung der Partei" eingebürgert hat, so ist das nicht richtig und trifft wenigstens für uns nicht zu. Wir wußten, daß die Partei nicht zu spalten war, solange Hitler sie beherrschte, daß es also darauf ankam, Hitler zum Versicht zu bringen und Strasser, den zweiten Mann der Partei, sozusagen l e g a l zum ersten zu machen. Wir wußten auch, nachdem wir Strasser gründlich kennen gelernt, daß er, loyal wie er war, anders nicht zu haben sein würde. Die Fußnote auf Seite 276 halte ich für wichtig als richtige Beurteilung der Kräfte und Personen. Im

sogenannten "Strasser-Kreis" - einem kaum zu fixier<sup>e</sup>nden Konglomerat! - ist also in der Tat nicht "konspiriert" worden, sondern ganz "legal" Vorsorge getroffen für den Fall, daß Hitler seinen angemeldeten Totalitätsanspruch nicht durchsetzen könnte und die Partei darüber die Geduld verlor.

Ich wußte freilich auch, daß ich als Parteimann meinen Kopf riskierte, wenn meine Aktivität im RWM zur Unzeit bekannt würde. Ich hatte deshalb Bredow dring<sup>n</sup> gebeten, meinen Namen nicht schriftlich zu nennen. Ich kannte die Zettelpraxis, in zeitlicher Folge aufgespießt, aus der Arbeit bei hohen Stäben und konnte mir ausmalen, was geschehen würde, wenn diese exact geführten Klein-Dokumente in feindliche Hände gerieten. Bredow hat seine amtliche Akribie für wichtiger gehalten als meine wohlbegründete Bitte, was mir leicht das Leben kosten konnte. Ich erwähne das, um einen Begriff davon zu geben, in welcher Gefahrenzone sich jeder bewegt hat, der damals nicht unbedingt für Hitler eintrat, Beispiel: Oberleutnant Schulz.

Ich kannte auch Schleichers Unbedenklichkeit in gesellschaftlicher Unterhaltung und habe mich mehr und mehr von ihm zurückgehalten. Wenigstens war er kein Freund von Notizen. Mit Bredow aber mußte ich offen reden, und als Reichenau sein Nachfolger im Ministeramt geworden war, habe ich mich nach der Auswertung der übernommenen Akten pp erkundigt. Es wurde versichert, daß sie der Partei nicht zugänglich wären. Daraus ist wohl zu schließen, daß noch eine verlässliche Kameraderie unter alten Offizieren bestand, die später verschwand. Auch bei meiner Verhaftung und Vernehmung im Juni 33 ist mir nichts Verfügbares vorgehalten worden. Diels, der mich wohlwollend ausforschte, wollte offenbar nur wissen, ob ich noch Verbindung mit Schleicher hielt, was nicht der Fall war.

Gregor Strasser hat immer betont, daß er Hitler über alle seine Schritte informiere. Auch das war gefährlich, Strasser hat aber seine Helfer nie verpiffen.

Auf die Kernfrage, ob und wodurch Hitler zum totalen Verzicht zu bewegen wäre, gab es zunächst keine Antwort. Bredow hielt diese Spekulation für eine Utopie, nicht ohne Grund. Bis zum 13. August bestand nur die vage Hoffnung, daß Hitler mit der wachsenden Ungeduld in Partei und SA nicht fertig würde. Nach der Abfuhr, die Hindenburg ihm bei seinem ersten Besuch

erteilte, schwand aber zunächst jede Aussicht, daß er auf seinem beschworenen legalen Weg Kanzler werden könnte. Die Frage nach einer Alternative wurde jetzt akut, sowohl für die Partei wie für das RWM. Die reale Chance, Hitler und seinen Anhang in der Prominenz auszuschalten, ergab sich dann aus dem Wählerverlust vom 6. November. Das rückläufige Resultat hatte zur Folge, daß die Partei viele ihrer Geldgeber verlor und ihre 9-12 Millionen Schulden nicht bezahlen konnte. Sogar der "Völkische Beobachter" geriet in Schwierigkeiten. Hieraus ergab sich tatsächlich die Möglichkeit, Hitler weich zu machen und zur Resignation zu bewegen - was nun auch Bredow einleuchtete.

Zu dieser Ansicht bekannte sich unter vier Augen auch Walter Funk, der spätere Wi-Minister und Reichsbankpräsident, mit dem ich enge Verbindung hielt. Funk war einer der wenigen in der Partei, die etwas von Wirtschaft verstanden. Wirtschaftsfragen hatten uns zusammengebracht. Nach seinem Ausscheiden aus der "Berliner Börsenzeitung" hatte er bei Hitler persönlich keinen Anklang gefunden (Hitler: ich will diesen Mann nie wiedersehen!), sich dann aber doch als Presseexperte und Finanzberater unentbehrlich gemacht. Ich habe ihn ins Vertrauen gezogen und wurde von ihm über die Finanznot der Partei auf dem Laufenden gehalten, auch über wichtige Interna. Er ist, als Hitlers Chancen Ende November überraschend wieder stiegen, umgekippt, hat es mir aber gedankt, daß ich über seine Strasser-Tour Schweigen wahrte. Seine Assistenz <sup>Konnte ich</sup> gebrauchen, als ich im Juli 39 durch Dresdner Bank und Heereswaffenamt zu Skoda gerufen wurde.

In der zweiten Novemberhälfte reifte die Entscheidung. Es kam nun alles darauf an, daß Schleicher, der kurz vor seiner Ernennung zum Kanzler stand, die NSDAP so gut wie geschlossen hinter sich bekam - ohne Hitler, Göring, Goebbels. Dann wären ihr die "Giftzähne" ausgebrochen worden, und Strasser hätte sich vermutlich zu 80% durchgesetzt. Der Rest hätte sich verkrümelte. Die Unbedingtheit dieses Ziels stand allerdings weder für Schleicher noch für Bredow eisern fest. Hitler wurde immer wieder ins Spiel gebracht - aber das machte nichts, solange nur dieser an seinem Totalitätsanspruch festhielt und Hindenburg ihn als Kanzler ablehnte. Am 21. XI., während Hitlers zweitem Besuch beim Reichspräsidenten, war ich im

Kaiserhof an Strassers Seite. Strasser war äußerst nervös und schalt lauthals auf Adolfs Sturheit, die auch diesmal "alles verderben würde". Ich hielt entgegen, er solle doch froh sein, wenn Hitler stur blieb - sonst bekämen wir die Zügel nicht in die Hand. Strasser ging nicht darauf ein, und ich gewann den Eindruck, daß er Angst vor der eigenen Courage bekam. Aber Hitler blieb stur, Hindenburg lehnte ihn erneut schroff ab. Die Finanzkrise stieg, die Partei bekam Risse, Prominente wie Frick und Feder bekannten sich ziemlich unverblümt zu Strasser. Sogar Goebbels suchte Rückendeckung! Hitler litt an Depressionen, was keinen verwunderte, der seine damalige Labilität kannte.

Etzdorf und ich blieben nun Strasser auf den Fersen. Er brachte Hitler soweit, daß er Strassers Vizekanzlerschaft im Kabinett Schleicher zustimmte. In der Nachtausgabe stand bereits die Schlagzeile "Strasser Vizekanzler". Strasser hat mir, ich weiß nicht mehr an welchem Tage, persönlich gesagt, Adolf wolle sich mit Hitlerjugend und "Völkischem Beobachter" begnügen. Er wolle "nur nicht wieder in die Gosse." Dasselbe hat auch Etzdorf von ihm gehört. Natürlich hätte die Partei als solche saniert werden müssen, denn ohne diese war Strasser für Schleicher ohne Wert. Als ich Bredow im RWM darüber berichtete, kam Schleicher dazu und rief, als er Hitlers "Bedingungen" vernahm: "Geschenkt geschenkt!!"

Ich kann auch mit Etzdorf den Tag nicht mehr ausmachen, an dem sich Hitler bei Strasser und Schleicher aus München anmeldete, um zum Arrangement zu gelangen. Strasser jedenfalls erwartete ihn im Anhalter Bahnhof, ebenso der damalige Major Ott vom RWM. Hitler aber kam nicht. Was war geschehen -? Bald erfuhren wir, daß Göring ihm bis Saalfeld entgegengefahren war, um ihn in Weimar aus dem Zug zu setzen. Er hat ihm beigebracht, daß Schleicher und Strasser ihn belogen hätten: Hindenburg sei nicht unbedingt gegen seine Kanzlerschaft, Papen würde das in Ordnung bringen. Siehe hierüber Dr. Otto Strasser "Die deutsche Bartholomäusnacht", die später in seinem Prager Exil erschien und das Verhalten Gregors genau schildert, auf Grund von dessen eigenen Aussagen. Diese Schilderung entspricht auch vollkommen meiner Erinnerung. Als Hitler an Strasser ~~und Ott~~ vorbei im Auto nach Berlin geschleust worden war, hat Strasser ihn, wahrschein-



lich im Kaiserhof, aufgesucht. Von Hitler wüst beschimpft und des Verrats geziehen, hat er, im Tiefsten verwundet, gefragt: Trauen Sie mir eine solche Lumperei denn zu? Auf Hitlers brüskes "Ja!" hat er dann seinerseits resigniert, indem er schriftlich auf alle Parteiämter verzichtete, um als "einfacher Soldat" darin weiterzudienen. Es folgte Strassers Degradierung und Diffamierung vor den Gauleitern im Reichstagspräsidenten-Palais. Damit war sein Stern erloschen. Er hat in diesem entscheidenden Moment nicht politisch reagiert, sondern persönlich. Später hat er seinem Bruder Otto diesen Fehler eingestanden. Er hätte kämpfen müssen.

Auch Schleichers Stellung begann durch Strassers Sturz zu wanken. Es ist mir unfasslich geblieben, wie das RWM mit seinen Ueberwachungsmöglichkeiten Hitler auch nur eine Minute aus dem Griff lassen konnte, bis er in Berlin festgelegt und ausgeschaltet worden war. Major Ott hat ihn in Weimar noch gestellt, aber auch dadurch nicht verhindern können, daß Hitler in Berlin die Partei samt ihren schwankenden Größen wieder zu sich herüberzog. Strasser war nach seiner Verzichtserklärung nicht mehr zu finden, er hat Berlin sehr bald verlassen. Ich habe daraufhin Bredow erklärt, der entscheidende Moment wäre nun verpasst und das ganze Spiel verloren. Jetzt war Bredow der Optimist, der das noch nicht einsehen wollte. Später habe ich nur noch beobachtet, ohne einzugreifen.

Auf den Seiten 331/332/333 und 340 werden diese Ereignisse zwar nicht falsch, aber keineswegs erschöpfend dargestellt. Das Versagen des RWM, das sich während der Papen-Intrigue im Januar wiederholte, blieb für die Historie zu fixieren. Es ist ein typisches Beispiel dafür, wie in der Politik wie in einer Feldschlacht der schon greifbare Sieg vertan werden kann, wenn in den kritischen Stunden, die nie ausbleiben, fahrlässig gehandelt wird.

Auch die Fühlungnahme mit Leipart vom DGB war schon ein Fehlschlag, der auf Schleichers mangelhafte Vorbereitung zurückzuführen ist. Anwesend war Leiparts Adlatus F.J. Furtwängler, der mir voller Entsetzen sofort davon erzählt hat. Ich habe noch im letzten August (63) mit ihm darüber gesprochen.

Ein schwerer Fehler von Schleicher war ferner die Behandlung Görings. Dieser hatte nach dem 21.XI. völlig die Nerven verloren

und war im RWM erschienen, um - laut Bredow - "windelnd wie ein altes Weib" gut Wetter für sich zu erbitten. Anstatt ihn durch Schmeichelei und irgendwelche Versprechungen an die Leine zu nehmen, hat Schleicher ihm mit seinem sarkastischen Hohn die Tür gewiesen. Dadurch wurde der rachsüchtige Göring wieder Hitler in die Arme getrieben, den er schon aufgegeben hatte. Andernfalls hätte er seinen Gegenzug in Weimar nie unternommen!

Unzureichend für ein historisches Werk erscheint mir auch die Schilderung von Schleichers letzten Kanzlertagen (Seiten 382 ff). Vor allem fehlt jede Erklärung für Hindenburgs Abfall von seinem Wort, den böhmischen Gefreiten nie zum Kanzler zu machen. Eine restlose Klarstellung würde zweifellos den Ruhm des Hauses Hindenburg begraben, und dieser ist heute noch tabu für das leicht zu täuschende deutsche Volk. Mein Freund Etzdorf weiß über das politische Ende Schleichers mehr. Er hat länger zu ihm gehalten als ich in meiner grimmigen Enttäuschung.

Ich habe hier in Minden noch ein paar Jahre in der Nachbarschaft der Frau v. Gaudecker gewohnt, Schleichers Schwester, die inzwischen verstorben ist. Von ihr hörte ich noch eine Menge illustrativer Anekdoten über ihren Bruder, die aber im Grunde nur bestätigen, daß er seine historische Mission, Deutschland vor Hitler zu bewahren, zu leicht genommen hat. -

Minden, den 14. Dez. 63

bo

R.H.Cordemann  
Minden i.W.  
Gutenbergst.14

85

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 3812/67	Bosl. 75 1862
Rep. /	Kat. V. Hei

75-1862-11  
Kopier auf 64

Artikel, veröffentlicht am 18.V.57 im "Mindener Tageblatt"

Schwarze Schatten steigen auf

Gedanken zum Roehmprozess

Obwohl es einen recht lebendigen sogenannten Neo-Nazismus gibt, wirken "alte Kämpfer", wenn sie ins Licht der Öffentlichkeit geraten, wie lebende Gespenster. Eine Kluft liegt zwischen damals und heute, die nicht zu überbrücken ist. Ein Napoleon-Mythos war möglich, ein Hitler-Mythos ist es nicht ...

Der 30.Juni 1934 erscheint dem forschenden Rückblick als Markstein auf unsrem Wege ins Unheil. Es wurde mit einem Schlag klar, wohin das Dritte Reich steuerte und zu welchen Mitteln es griff. Der Münchener Prozeß hat diese Auffassung erneut gestützt. Mord, Rechtsverachtung, Rachsucht traten offen zu Tage. Jeder sah es, aber niemand hatte den Mut zu Konsequenzen. Alle Schandtaten wurden nachträglich legitimiert - durch Lügen.

Man glaubte sie nicht, aber man nahm sie hin. Hitler gewann nunmehr freie Bahn. . .

Das Unheimliche an dem posthumen Gericht in München war, daß der Geist, der uns zur Unterwerfung unter einen mahnischen Despoten reif gemacht, heute noch lebt. Hitler brauchte ihn nicht erst zu züchten - er bestand bereits und bot sich an, zum allem bereit, was unter dem Deckmantel "Patriotismus" geschah.

Wenn ein Befehl sich auf die Staatsraison berief, fühlte man sich gedeckt und befolgte ihm. Münchener Zeugen, die längst wieder in Amt und Würden stehen, haben sich zum gleichen Geist bekannt. Befehl ist Befehl, und ohne Befehl wird nichts getan.

Die Verteidigung der Schuldig-Gesprochenen hat Revision eingelegt. Das Verfahren geht also weiter. Unsere Presse-Kommentare äußern dazu, es könnte nichts Neues mehr dabei herauskommen. Tatsächlich ist aber der Hauptpunkt der Schuldfrage noch niemals angefasst und geklärt worden, auch nicht in der umfangreichen Literatur, die dem Prozeß vor-

ausging.

Es handelt sich um Folgendes: Daß der Stabs-Chef Roehm gegen Hitler und seine Paladine Göring und Goebbels vorgehen wollte, war den Eingeweihten völlig klar. Wie er sich diese "Zweite Revolution" gedacht hat, wird heute kaum noch zu belegen sein. Dokumente liegen nicht vor. Man bleibt auf mündliche Aussagen angewiesen. Daß er mit seinen vier Millionen SA-Männern gefährlich werden konnte, unterliegt keinem Zweifel.

Die Reichswehr wußte darum und setzte Hitler unter Druck, mit den Störenfriede Schluß zu machen. Hitler erkannte richtig, daß die Wehrmacht für seine Ziele wichtiger war als die "Braune Armee" aus der Kampfzeit. Er geriet in einen echten Konflikt, denn er hatte Roehm alles zu verdanken:

Roehm hatte den entlassenen Gefreiten seinerzeit zum "Bildungs-offizier" gemacht und damit seine Karriere gestartet.

Im ersten Halbjahr 1934 ist es zwischen Roehm und Hitler zu leidenschaftlichen Debatten gekommen, wobei dieser die Staats-Raison, jener die braune Revolution verfocht. Die hohen SA-Führer lebten in ständiger Sorge, der Stabs-Chef könnte der hitlerschen Rethorik erliegen, und schließlich geschah es. Das muß in den letzten Junitagen gewesen sein. Roehm, von Hitler unter Tränen beschworen, fügte sich der Staats-Raison, erklärte aber, daß er seine SA nicht von heute auf morgen preisgeben könne. Er wolle sie für vier Wochen auf Urlaub schicken. Inzwischen müsse man mit der Reichswehr zur endgültigen Verständigung gelangen.

Roehm hat sein Versprechen gehalten. Der Urlaubsbefehl wurde sofort erteilt. Das steht fest. Er selbst fuhr nach Wiessee. Bei Hitler dagegen begann die eigentliche Perfidie: er drang bei der Reichswehr wider Erwarten nicht durch. Dieser war die Beurlaubung der SA nicht genug. Sie verlangte reinen Tisch. Hitler, erneut unter Druck, verlor zunächst, wie immer in solchen Fällen, die Nerven. Dann brachten ihn Goebbels und Himmler darauf, die Abmachung mit Roehm zu ignorieren und vorzugehen, als wäre die zweite Revolution in vollem Gang.

Der wesentliche Punkt im "Roehmputsch" und auch im laufende Verfahren ist mithin die Tatsache, daß Hitler Roehms Verzicht nicht geachtet und böswillig verschwiegen hat. Das ist nachzuweisen. Unter solchem Aspekt gewinnt alles ein anderes, noch

häßlicheres Gesicht, sowohl für den Historiker wie für den Juristen.

Die von Hitler befohlenen Erschießungen waren überlegter M o r d . Seine Komplizen haben Beihilfe zum M o r d geleistet, nicht zum Totschlag, worauf das Münchener Urteil erstaunlicherweise lautet. Sie m u ß t e n auch wissen, daß Roehm die SA beurlaubt hatte, ein Staatsnotstand also nicht mehr vorlag.

Reichskamm  
Blondel  
anich  
Fischsch. !!!

Die Generalität hat Hitler s.Z. /zu seinen Schandtaten/ geradezu getrieben, nachdem sie seine Lösung, die SA einstweilen nach Haus zu schicken, abgelehnt hatte. Sie deckte alle Morde, auch solche an eigenen Kameraden, indem sie Hilters Fiktion der Notwehr - wider besseres Wissen! - anerkannte, und hat endlich noch Hindenburgs Autorität dazu mißbraucht, die aufgeschreckte Oeffentlichkeit mundtot zu machen...

Noch immer besteht eine tiefe Scheu, an diese d u n k e l - s t e n Punkte in unsrer Vergangenheit zu rühren. Wir werden sie aber überwinden müssen.

Nach der Katastrophe von 1806 gab es ein unnachsichtiges Strafgericht über alle Versager, ebenso in Frankreich nach 1870 und in Rußland nach 1905. Nur bei uns stehen alle Sünden, wenn nur unter nationaler Flagge geschehen, unter Tabu. Deshalb kommen wir mit unserer Vergangenheit nicht klar und leiden wir unter verdrängten Komplexen ...

Es gibt nun wieder eine Bundeswehr. Sie bedarf, wie jede Truppe, einer Tradition. Was i s t für uns Tradition - was n i c h t? Die Frage drängt sich unausweichlich auf. Möge der nächste Roehm-Prozeß ihre Klärung wenigstens fördern!

haba

R H C

f.d.R. der Abschrift

*Cottmann*

Institut für ...